



**Diversity
SPACE**

Jessica Prigge

Obdachlosigkeit als Diversitätsdimension in der Bilderbuchanalyse.

*Analysegegenstand: „Ein mittelschönes
Leben“ von Kirsten Boie.*

Herausgegeben vom Kompetenzzentrum Frühe Kindheit Niedersachsen
der Stiftung Universität Hildesheim.



Projekt: Mobile Diversitätswerkstatt Kindheitspädagogik online und offline „DivSpace“
Projektleitung und -durchführung: Prof. Dr. Peter Cloos und Dr. Svenja Garbade



Diese Analyse wurde erstellt für die Plattform diversityspace.de des Kompetenzzentrums
Frühe Kindheit Niedersachsen



Die Analysen wurden im Projekt DivSpace in einem übergreifenden konzeptionellen Rahmen im Sinne einer kasuistischen Didaktik entwickelt. Die Entwicklungsarbeit wurde durch das Projektteam gestaltet. Beteiligte am Projekt waren: Peter Cloos, Svenja Garbade, Eda Kaya, Gaia Selina Buddrus, Hanna Wente, Louisa Katharina Breuer und Roberta Müller.

Die Erstellung der Plattform wurde im Rahmen des Förderprogramms „Innovation Plus“ gefördert durch



Satz: Sarah Hartke

© Universitätsverlag Hildesheim, Hildesheim 2025

www.uni-hildesheim.de/bibliothek/universitaetsverlag/

Das Dokument steht im Internet kostenfrei als elektronische Publikation (Open Access) zur Verfügung unter: <https://doi.org/10.18442/299>

Zum Umgang mit den Analysen

Die von unterschiedlichen Autor*innen erstellten und auf DiversitySpace.de bereitgestellten Analysen wurden von Wissenschaftler*innen diskutiert und redigiert. DiversitySpace.de hat gezielt nach Autor*innen gesucht, die unterschiedliche theoretische Perspektive verfolgen, verschieden mit Differenzkategorien umgehen, differente Analysemethoden nutzen und diese auch unterschiedlich anwenden. Auf DiversitySpace.de werden vier Analysemethoden zur interpretativen Erkundung von diversitätsreflexiven Spielmaterialien und Bilderbüchern genutzt: bei Bilderbüchern Bilderbuchanalysen, bei Spielmaterialien Artefakt-, didaktische und spieltheoretische Analysen. Bei der Artefaktanalyse geht es grundlegend darum herauszuarbeiten, wie soziale Wirklichkeit im Material hergestellt wird, bei der didaktischen Analyse wird deutlicher nach den didaktischen Potenzialen und Begrenzungen des Materials gefragt. Demgegenüber macht die spieltheoretische Analyse die eigenen spielenden Erfahrungen mit dem Material sichtbar und nimmt sie zum Ausgangspunkt der Analyse.

Auf DiversitySpace.de werden unterschiedliche diversitätsreflexive Materialien und Bücher vorgestellt. Für viele dieser Materialien wurden Analysen erstellt. Zusätzlich werden Abstracts zur Verfügung gestellt, die die Analysen anschaulich zusammenfassen. Die Abstracts und Analysen können für unterschiedliche Zwecke genutzt werden. Die Abstracts können genutzt werden, um Material für die eigene pädagogische Einrichtung auszuwählen, mit Eltern ins Gespräch zu kommen oder in der Teamsitzung das Thema zu besprechen. Die Abstracts und Analysen können in der Lehre an Fach- und Hochschule für die Auseinandersetzung mit diversitätsreflexiven Materialien oder auch von Forschenden für weitere Erkundungen im Kontext von Diversität, Materialien und Kindheit genutzt werden.

Bei Rückfragen, Anregungen oder Anmerkungen wenden Sie sich gern an das Team von DiversitySpace.de.

Abstract der Analyse zum Material

Jessica Prigge analysiert das Buch mittels der Buchanalyse nach Staiger (2022) und stellt die überzeugende Verbindung von sozial- und kindheitspädagogischen Bezügen von Wohnungslosigkeit heraus. Für die Lesenden ist Empowerment und Normalisierung relevant, da Mitgefühl, Empathie und Aufklärung in diesem Buch gemeinsam thematisiert werden. Brüche werden erzeugt, indem weitere Diversitätskategorien von Menschen in Wohnungslosigkeit ausgeblendet werden. Durch die Kombination von Geschichte und Sachbuch lässt sich das Buch vielfältig in der pädagogischen Praxis einsetzen.

Autor*inneninformation

Jessica Prigge, M.A. ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel im Institut für Pädagogik. Ihre Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind im Bereich der Pädagogik der Kindheit, Sozialpädagogik und ihre Didaktik, Professionalisierungs- und Evaluationsforschung, Armuts- und Ungleichheitsforschung sowie qualitativ-rekonstruktive Methoden.

Inhalt

Zum Umgang mit den Analysen	3
Abstract der Analyse zum Material	3
Autor*inneninformation	4
1. Steckbrief	6
2. Einleitung: Analyse des Kinderbuches „Ein mittelschönes Leben“	6
3. Analyse des Materials	8
4. Einbettung: Paratextuelle und materielle Dimensionen	9
5. Bilderbuchanalyse	11
5.1. Die erste Sequenz: Die Geschichte des „Mannes“	11
5.2. Statuspassagen: Kindheit und Schule – Beruf und Familie	12
5.3. Verlaufskurvenpotential: „Das Unglück“	15
5.4. Teil 2: Sachbilderbuchanalyse zur Wissensvermittlung	18
6. Diversitätsreflexivität des Materials	19
7. Reflexion der Analyse und Fazit	22
8. Literatur	23

1. Steckbrief

- Kategorie: Bilderbuch für Kinder
- Titel: Ein mittelschönes Leben. Ein Kinderbuch über Obdachlosigkeit
- Autorin: Kirsten Boie
- Illustration: Jutta Bauer
- Hamburg, 8. Auflage 2021 [2008]
- Verlag: Hinz und Kunzt; Hardcover Verlag Carlsen
- Zielgruppe: Kinder zwischen sieben und zehn Jahren
- Besonderheit: Der Verlag (Hinz und Kunzt – gemeinnützige Vertrags- und Vertriebsgesellschaft) verantwortet auch das gleichnamige Straßenmagazin, welches zusammen mit Menschen in prekären Lebenslagen vertrieben wird.

2. Einleitung: Analyse des Kinderbuches „Ein mittelschönes Leben“

In dem Bilderbuch mit dem Titel „Ein mittelschönes Leben. Ein Kinderbuch über Obdachlosigkeit“ wird in einem ersten Teil die Geschichte eines Mannes ohne Namen erzählt, der auf der Straße lebt. In biografischen Episoden wird zurückgeblendet auf seine Kindheit und Jugend, darauf, wie er einen Beruf findet und eine Partnerin heiratet, mit der er eine Familie gründet. In einigen Passagen werden vereinzelt Probleme des Familienlebens aufgegriffen, so erfahren die Lesenden beispielsweise, welche Anstrengung mit vielen Überstunden es für den Mann bedeutet, um der Familie einen Urlaub zu ermöglichen. Schließlich trennt sich das Paar und er bleibt in der Wohnung allein zurück. „Das Unglück“, so wird es im Buch benannt, folgt darauf mit dem Verlust seiner Arbeit, wodurch er gezwungen ist, in einer „anderen Stadt“ eine neue Arbeitsstelle aufzunehmen. Sobald er auch dort nicht weiter beschäftigt sein kann, wird deutlich, wie prekär sich seine Lebenslage entwickelt hat, in der er keinen Halt mehr finden kann. Seine Lebenssituation spitzt sich zu in Isolation und Abschottung von der Welt und auch von seinen Kindern, die bei einem Besuch erschrocken von ihm und seiner Wohnung scheinen und der Kontakt abbricht. Schließlich verliert er die Wohnung, wodurch der Mann auf der Straße lebt. Zum Abschluss werden Einblicke gegeben, wie er mit den Witterungsbedingungen umgeht und in seine Gefühlswelt der Scham und Hoffnungen.

Das Buch verfügt über einen zweiten Teil, in dem Fragen von Schüler*innen durch Verkäufer*innen des Hamburger Straßenmagazins (des Verlages

Hinz&Kunzt, welcher auch dieses Kinderbuch herausgibt) beantwortet wurden, ergänzt durch Informationen von einer „schlauhen Ratte“ über Problemlagen von wohnungslosen Menschen und Hilfeformen der Sozialen Arbeit. Dies ist beispielsweise die Frage danach, woher wohnungslose Menschen ihr Essen bekommen. In Georgs Antwort hierzu wird die Bahnhofsmission erwähnt, die durch die „schlaue Ratte“ eingebettet wird als „Organisation, die obdachlosen und anderen armen Menschen“ (S. 23) hilft.

Analyseleitend wird nun folgend der Frage nachgegangen, in welcher Weise – in den beiden Teilen des Buches auch je unterschiedlich – Obdachlosigkeit in den Mittelpunkt gerückt wird. Eher selten wird Wohnungslosigkeit als Aspekt von Diversität gefasst, insbesondere im Kontext von Kindheit, möglicherweise darin begründet, dass nicht erwartet wird, dass Kinder (und ihre Familien) selbst von Wohnungslosigkeit¹ betroffen sein könnten. Dennoch kann auch Wohnungslosigkeit in kindheitspädagogischen Qualifizierungen relevant werden, denn als Differenzkategorie ist sie ebenso bedeutsam für die „Ausbildung, Wahrnehmung und Zuweisung der Identitäten von Menschen“ (Kuhn 2021, S. 56) und darüber hinaus in besonderer Weise mit Tabuisierung, Stereotypen und Vorurteilen verbunden. Um Benachteiligungen zu verhindern ist eine reflexive Hinwendung wichtig, sowohl in kindheitspädagogischen Institutionen selbst (vgl. Kuhn 2021, S. 57), als auch darüber hinaus in gesellschaftlich-institutionellen wie kapitalistisch legitimierten Macht- und Herrschaftsverhältnissen. Daher wird untersucht, in welcher Form Obdachlosigkeit aus diesem Material heraus als Diversitätskategorie betrachtet werden kann und welche diversitätsreflexiven Potentiale und Grenzen das Material aufweist.

1 In der Sozialen Arbeit soll mit dem Begriff Wohnungslosigkeit über die ordnungspolitisch konnotierte Zustandsbeschreibung ‚Obdachlosigkeit‘ hinausgehend die Prozessperspektive auf gesellschaftlich-soziale Bedingungen gestärkt werden (vgl. Tsirikiotis/Sowa 2022, S. 282). In dieser Analyse folge ich der Selbstbenennung des Werkes, im Kern wird zugleich eine Entstehungsgeschichte im Sinne von Wohnungslosigkeit entfaltet.

3. Analyse des Materials

Das Artefakt kann aus verschiedenen Perspektiven und auf unterschiedlichen Ebenen beleuchtet werden. Um zu analysieren, wie Obdachlosigkeit hier zum Thema wird, kann grundsätzlich in Orientierung an der Grounded Theory das Vorgehen strukturiert werden, indem zunächst theoretisch sensibel das Material gesichtet und vorläufig konzeptualisiert wird, während bereits Memos der ‚Interaktion‘ – erste Analyseskizzen, Ideen, Verweise und Eindrücke der Forschenden – festgehalten werden (vgl. Charmaz 2011; Strauss/Corbin 1996). Die Konzeptualisierungen können über Analysestrategien perspektiviert werden, die auf das vorliegende Artefakt bezogen sind. Michael Staiger (2022) entfaltet für Bilderbücher, die er als Text-Bild-Arrangements fasst, sechs Dimensionen bzw. Phänomenebenen: paratextuell und materiell, verbal, bildlich, intermodal, narrativ und kontextuell. Sie werden hier unterschiedlich bedeutsam. Die paratextuelle und materielle Dimension wird hier zur grundlegenden Einordnung, Übersicht und den ersten analytischen Annäherungen über den Buchtitel herangezogen. Im ersten Teil des Werkes steht eine Erzählung im Mittelpunkt, so dass die Analysen der verbalen Dimension mit der narrativen zusammen betrachtet und um fallorientierte, biografisch-narrationsanalytische Elemente (vgl. Schütze 1983, 1993; Schulze/Loch 2012) erweitert wird. Sie dienen dazu, die *Prozessstrukturen* der (fiktionalen) Biografie zu beleuchten und um Stellen für vertiefende Feininterpretationen auszuwählen. Da die Bilder ohne die textlichen Einlassungen nicht direkt aufeinander bezogen werden können, vielmehr einzelne Passagen bildlich erfassen, werden sie im Zusammenspiel mit dem Text ergänzend und weniger als eigenständige Erzählinstanz betrachtet (vgl. Staiger 2022, S. 19). Demgegenüber kommt der kontextuellen Dimension eine größere Bedeutung zu, da hier kein klassischer Buchverlag vorliegt, sondern dieser eingebunden ist in die Soziale Arbeit bzw. konkreter als Teil der Wohnungslosenhilfe der Sozialen Arbeit in Hamburg agiert.

Im zweiten Teil des Werkes ändert sich die Herangehensweise dahingehend, dass Wissen über Obdachlosigkeit vermittelt werden soll, womit eine größere Nähe zu Sachbilderbüchern vorliegt. Ein Sachbilderbuch zeichnet sich nach Peter Rinnerthaler (2022) dadurch aus, dass die Wissensvermittlung im Vordergrund steht und auch die bildästhetische Ebene darauf ausgerichtet wird (ebd., S. 172). Im Kontrast zu anderen Spielmaterialien und Bilderbüchern sind Lernprozesse zur Wissensaneignung über die „faktische“ Wirklichkeit besonders intendiert. Mit der Herausstellung dieser didaktischen Intentionen ist zu fragen, wie der Lerngegenstand als solcher bzw. „die Sache“ (ebd.), über welche Räume, Situationen und Figuren, zur Darstellung gebracht wird. Gefragt wird, aus welcher Perspektive berichtet oder erzählt wird (wie positioniert sich die*der Erklärer*in?) und inwieweit die Möglichkeit ergriffen wird, „wirklichkeitsfern(er)“ (ebd.) zu werden, also Fiktionen zur Wissens-

vermittlung zu nutzen. In diesem Sinne ließe sich auch die Lebensgeschichte im ersten Teil als eine „Sache“ beschreiben, der sich über einen biografisch-lebensweltlichen Zugang (vgl. Thiersch 2020, S. 162) angenähert wird. Zwar kann diese Biografie eines Mannes, der auf der Straße lebt, als fiktiv betrachtet werden, sie erhebt aber den Anspruch, „in Bezug auf das gültige Wirklichkeitsmodell möglich“ (Staiger 2022, S. 18) zu sein. Darin begründet liegt, dass in beiden Teilen auf Fiktionen als „Fantastik“ (ebd.) mit einer Ausnahme (der „schlauhen Ratte“) verzichtet wird. Im Vordergrund scheint hier vielmehr die Schaffung von authentischen Zugängen zu potentiell fremden und stigmatisierten Lebensformen zu stehen.

4. Einbettung: Paratextuelle und materielle Dimensionen

Das dünne Hardcoverbuch ist mit den Maßen 17,5x20,5cm leicht hochkant und eher eine kleinere Buchform. Es ist in zwei Abschnitten aufgebaut: Nach dem Beginn (Schmutztitel, Titelseite) wird die Geschichte „über Obdachlosigkeit“ auf den Seiten 4-19 entfaltet. Es folgen auf den Seiten 20-29 Fragen von Hamburger Grundschüler*innen, die von Verkäufer*innen des Straßenmagazins Hinz&Kunzt beantwortet wurden und als Zitate dargestellt sind. Dieser Abschnitt wird von der „schlauhen Ratte“ (S. 20) moderiert, die Informationen ergänzt und gezeichnet in Erscheinung tritt.

Dem Buchumschlag wird als Paratext oder -bild eine besondere Bedeutung zugesprochen, insbesondere wenn er ein Bild ausschließlich für die Titelseite aufweist (vgl. Staiger 2022, S. 13), wie es hier der Fall ist. Das Cover ist in graublauen Tönen gehalten. Zentral und recht groß befindet sich eine an den Stil von Comics angelehnte Zeichnung eines sitzenden, mit dem Rücken an einer Mauer lehrenden Mannes², dessen ausgestreckte Beine die Titelseite in etwa zwei Hälften teilt. Die Beine sind umhüllt von einem Schlafsack in sattem Rot, der bis unter seine Arme hochgezogen ist. Über und auf dem Schlafsack ist der Titel zu lesen – „Ein mittelschönes Leben“ – in großen, senfgelben Lettern, die Worte untereinander platziert. Worauf sich das „mittelschöne Leben“ beim Protagonisten bezieht, bleibt vage: Beziehen könnte es sich darauf, wie er aktuell dort sitzt und lebt, was er erlebt hat, was er erwartet oder alles zusammengekommen.

Neben seiner rechten, etwas klobig gezeichneten Hand, befinden sich Strichzeichnungen und schwarze Punkte auf dem grauen Boden, die unordentliche Gegenstände – eine Pappe oder Papierschnitzel – um ihn liegend andeuten. Ganz unten ist schlicht der Untertitel ergänzt auf dem grauen Boden: „Ein Kinderbuch über Obdachlosigkeit“ sowie der Hardcoverbuchverlag „Carlsen“.

2 Diese Figur ist anhand der Haltung, der klobigen Hände, dem Bart und schütterem Haar nach gängigen Codes schnell als Mann zu lesen.

Der Mann trägt einen Pullover mit Streifen und Punkten in einem Grau, das dem Grau des Bodens ähnelt. Sein ovales Gesicht erregt erst nach dem farbig hervorgehobenen Schlafsack und der Titelschrift die Aufmerksamkeit, obwohl er geradewegs die Lesenden anzuschauen scheint. Kinn- und Wangenpartie sind grau eingefärbt mit schwarzen Punkten und auch einzelne Strähnen aus seinem schütterem Haar stehen ab, wodurch seine Erscheinung ungepflegt wirkt. Die Augen sind dickere, längliche Punkte mit Strichen umfasst, die Kummer und Resignation in seinem Blick andeuten (der Stil ist ähnlich wie bei den Peanuts; ein Comic, dessen Protagonist depressive Züge aufweist). Dazu passt sein Mund, ein waagerechter Strich, der an seiner rechten Seite leicht breiter werdend nach unten geht. Auf der einen Seite könnte sich damit fast ein Lächeln andeuten, zumindest ein neutraler Ausdruck. Die hängende Seite jedoch vervollständigt seinen müden Blick der Augen, regt das Mitgefühl der Lesenden an und lässt die Frage aufkommen, was ihm widerfahren ist.

Das obere Drittel ist farblich durch ein helles Blau abgesetzt. Strichzeichnungen in weiß deuten eine Vielzahl an Menschen an, Passant*innen, die vorbeigehen, stehen bleiben und sich suchend umschauen oder in die Richtung des Protagonisten blicken. Dadurch entsteht ein interessanter Effekt dahingehend, dass er schattig sitzend als nicht zugehörig zu dieser helleren, bewegten und lebhaften Welt sichtbar wird, von der er sich auch abwendet. Der Kontrast zwischen den hellen Schemen im Hintergrund zu der farblichen und detaillierten Hervorhebung der Figur sowie der Blickkontakt, den die Lesenden mit ihr aufnehmen können, erzeugt eine zaghafte Verbindung und Zugewandtheit. In diesem Sinne lässt sich dieses Eröffnungsbild als „fließende Randung“ fassen, denn einerseits werden zentrale Aspekte des Lebens auf der Straße bereits angedeutet in Form von Ausschließung sowie Missachtung, Ängste und Unsichtbarkeit (vgl. Chassé 2010; Best/Huster 2021, S. 501), andererseits lädt die Figur ein, sie anzuschauen, sie näher kennenzulernen, sie sichtbar werden zu lassen. Auch das Vorsatzpapier (die Verbindung von Buchumschlag und -block) und die Titelseite deuten mit einem ähnlichen kräftigen Rot zum Schlafsack darauf hin, dass der Figur weiter gefolgt wird. Die Intention des Bilderbuches kann mit diesen Hinweisen als eine pädagogische der Wissensvermittlung und Aufklärung verstanden werden, die aber nicht (ausschließlich) rational angelegt ist, sondern narrativ mit einer Nähe zur „Handlungs- und Erleidenswirklichkeit“ menschlichen Lebens (Schütze 1987, S. 254).

Aufgeschlagen wird auf der Schmutzseite paratextlich (S. 13) der Hinweis gegeben, dass das Werk „in Zusammenarbeit mit dem Hamburger Straßenmagazin Hinz&Kunzt entwickelt“ wurde. Damit ist ein Kontext eröffnet, der dieses Buch nicht nur literarisch mit pädagogischen Intentionen für Kinder einordnen lässt, sondern eine sozialpädagogische Rahmung mit Bezug zum Handlungsfeld der Wohnungslosenhilfe herstellt.

5. Bilderbuchanalyse

Die umfassende Geschichte kann hier nicht in all ihren Facetten rekonstruktiv ausgewertet werden. Unter Berücksichtigung der Dimensionen der Bilderbuchanalyse (vgl. Staiger 2021) und biografiethoretisch informiert können aber ihre Prozesse nachvollzogen und ausgewählte Stellen vertiefend beleuchtet werden: Dazu zählen die erste Sequenz (vgl. Schütze 1983) und verschiedene Statuspassagen (vgl. Glaser/Strauss 2009 [1971]), die im Zusammenhang mit einem biografischen Wendepunkt die Entfaltung des Verlaufskurvenpotentials plausibilisieren (vgl. Schütze 1995).

5.1. Die erste Sequenz: Die Geschichte des „Mannes“

Die erste Sequenz einer (Lebens-)Geschichte kann als bedeutsam gelten, da sie einen spezifischen Möglichkeitenraum eröffnet und andere wiederum verschließt (vgl. Schütze 1983, S. 284). So beginnt diese Geschichte recht unvermittelt und ohne weiteren Kontext in der Vergangenheit:

„Früher war der Mann auch mal ein Kind, das ist ja logisch. Jeder war früher mal ein Kind.“ (S. 4)

Die zentrale Figur wird als „*der Mann*“ eingeführt, der keinen Namen erhält und zu dem nicht weiter erläutert wird, um wen es sich handelt. Damit bleibt zunächst zwar eine gewisse Distanz zu der Figur, gleichzeitig könnte sie für die Allgemeinheit „Mann“ als ein Fallbeispiel gelten, anhand dessen sich etwas Besonderes darstellen lässt. Zusammen mit dem Buchcover und -titel (s.o.) wird „*der Mann*“ doch bildlich erfahrbar und eine Einbettung sowie zeitliche Einordnung der Geschichte kann erfolgen, denn dieser Mensch lebt im „Hier und Jetzt“ auf der Straße. Der Beginn der Geschichte ist folglich unspezifisch in seiner Kindheit markiert. Auf verbaler Ebene klingt an, dass in den Wort- und Satzkonstruktionen und im Schriftbild Zugänglichkeit und Verständlichkeit im Vordergrund stehen, die sich direkt an die Kinder richten. Im Stil wird darüber hinaus bereits in diesem ersten Satz eine Spezifik deutlich, die über das Bemühen um eine einfache Sprache³ hinausreicht. Der abrupte Beginn, die Füllwörter „*auch*“ und „*ja*“ sind Hinweise auf eine fast kindliche Naivität und Spontaneität, die die anonyme, aber dennoch wissende, Erzählfigur auszeichnen. Sie beginnt mit einer Information – der Mann war ein Kind –, die sie noch im gleichen Satz als „*ja logisch*“ markiert und damit den Informationsgehalt selbst anzweifelt. Warum das logisch ist, wird darauf erklärt und zugleich eine neue Perspektive eröffnet, dieses Logische oder auch Selbstverständliche weiterzudenken: „*Jeder war früher mal ein Kind.*“ Damit wird nicht nur ein Anknüpfungspunkt für die Zielgruppe der Kinder hergestellt.

³ Ähnlich wie Leichte Sprache, aber deren strengere Regeln wird nicht immer gefolgt.

Aus dieser Selbstverständlichkeit heraus – einer Kindheit, die jeder Mensch als Kind erlebt hat – wird ein Rahmen gesetzt und eine Vorschau angedeutet auf die besonderen Prozesse, die dazu führen, dass der Mann auf der Straße lebt. Bereits zu Beginn wird damit eine Differenz zwischen Normalität am Beispiel von Kindheit und Andersheit im Leben des erwachsenen Mannes hergestellt, die sich innerhalb einer Biografie ins Verhältnis setzen lassen als Prozess von einem „Innen“ und „Normalen“ nach „Außen“, Exkludierten und „Abweichenden“.

Im Kern beginnt die erste Doppelseite von oben links aus gelesen aber mit einer kleinen, farblichen Abbildung. Im Comic-Stil ist ein kleiner Junge gezeichnet, der auf einem Bett sitzt und ein Meerschweinchen in beiden Händen hält. Er beugt sich leicht, blickt auf das Tier und lächelt. Diese Körperhaltung und Mimik bringen Fürsorge dem Tier gegenüber zum Ausdruck. Die Abbildung speist sich aus dem die Narration tragenden Textpassagen, in denen schlaglichtartig und lebendig von seinem Leben mit seinen Eltern *„in einer hübschen kleinen Wohnung“* erzählt wird. Darin wird ein weiteres, sorgen- des Verhältnis entfaltet mit dem Verweis darauf, dass *„seine Mutter (.) ihm morgens das Pausenbrot gestrichen“* (S. 4) hat, ein Motiv, welches in späteren Passagen häufiger aufgegriffen wird und beispielhaft für verschiedene Formen von Fürsorgeverhältnissen zu stehen scheint, welches hier familial/mütterlich-kindzentriert dargestellt ist. Während bildlich auch mit einer zweiten Zeichnung und rekurrierend auf einzelne, textlich erzählte Situationen eine behütete und ‚gute‘ Kindheit (vgl. Bühler-Niederberger 2020) inszeniert wird, werden textlich darüber hinaus Probleme eingewoben (etwa Entmutigungen durch seinen Vater bezüglich seines Wunsches, Fußballprofi zu werden) und die Vergangenheitserzählungen gebrochen mit Einwürfen über das Wissen des erwachsenen Mannes. Zum Beispiel heißt sein bester Schulfreund Micha, aber *„was Micha jetzt macht, weiß der Mann nicht.“* (S. 4) Mit dieser doppel- ten Zeitstruktur werden biografische Diskontinuitäten z.B. in Freundschaften, unmittelbar aufgezeigt, die literarisch als Vorboten späterer Ereignisse eine subtile Tragik und Melancholie in die Szenerie einzubringen vermögen.

5.2. Statuspassagen: Kindheit und Schule – Beruf und Familie

Zu Strukturierung der umfassenden Lebensgeschichte wird auf das Konzept der Statuspassagen zurückgegriffen (vgl. Glaser/Strauss 2009 [1971]), wodurch der Übergang eines Menschen von einem gesellschaftlichen Status zum nächsten beschrieben werden kann. Unterschieden wird darin die Ebene der gesellschaftlich vorstrukturierten Regelungen von der subjektiven Ebene, die den*die Einzelne*n fordert, je eigene und zuweilen innovative Handlungs- strategien zu entwickeln. Dadurch kann Komplexität und Prozesshaftigkeit solcher Übergänge abgebildet werden (vgl. ebd.). Im Folgenden wird die Sta-

tuspassage von der Kindheit und Schule in den Beruf und in die Familien-
gründung konzeptualisierend zusammengefasst.

Aus der Kindheit wird erzählt, dass der Mann mit seinen Eltern in einer Woh-
nung lebte, zur Schule ging, in der er weniger gute Leistungen in Mathe er-
brachte und vielmehr Sachkunde mochte. Gern hat er mit seinem ‚besten‘
Freund Fußball gespielt, in den Pausen der Schule wie in der Freizeit. Die
erste Statuspassage erfolgt dann ohne größere Einlassungen: *„Nach der Schule
hat der Mann eine Ausbildung gemacht,“* (S. 5). Erzählerisch werden in diesem
Verlauf keine individuellen Handlungsstrategien dargelegt, vielmehr wird
über seinen beruflichen Lernprozess hervorgehoben, dass

„es ihm langweilig geworden [ist]. Trotzdem ist er jeden Morgen ganz früh auf-
gestanden und zur Arbeit gegangen. Seine Mutter hat ihm jetzt schon lange kein
Pausenbrot mehr gestrichen.“ (S. 6)

Nicht das Finden einer Ausbildung, sondern ihre monotone Form wird als
problematisch präsentiert, die der Mann aber sich anpassend bewältigen kann.
Dass die Mutter ihm kein Pausenbrot mehr „streicht“, betont den neuen Sta-
tus als junger und selbstständiger Erwachsener. Auch wird verdeutlicht, dass
er sich eine für ihn sinnvolle und gute Freizeit gestalten kann, insbesondere
mit dem Fußballspiel und das Ausgehen *„in die Disko“* (S. 6). Scheinbar selbst-
läufig und ohne Anstrengungen lernt er dabei eine Frau, Simone, kennen: *„Als
der Mann in Simone verliebt war, war das schön“* (S. 6). Das Kennenlernen von
Simone wird in mehreren Szenen lebendig vertieft. Der Begriff „schön“ wird
hier als wiederkehrendes, wertendes Element eingeführt, welches in Verbin-
dung mit dem Titel („Ein mittelschönes Leben“) Fragen nach der Einordnung
der Lebensphasen anregt und im späteren Verlauf auch ihre Wechselhaftigkeit
– nicht nur in Bezug auf Wohnungslosigkeit – aufzeigen kann.

Markiert wird in dieser Episode der Übergang in die Gründung einer Fami-
lie. Das Paar heiratet und bekommt zwei Kinder, Luca und Leonie. Dies wird
ähnlich wie der Übergang in den Beruf von einer gewissen Selbstläufigkeit
und Leichtigkeit getragen dargelegt, die nur sehr vereinzelt getrübt wird:

„Nachts hat das Baby oft geschrien. Da war der Mann müde, wenn er morgens
zur Arbeit gehen musste. Aber er ist trotzdem gegangen, weil er ja Geld verdienen
musste“ (S. 8)

Deutlich wird, dass die Sphäre der Familie weniger Anforderungen an den
Mann stellt als die Sphäre des Beruflichen, in der das Zwingende für den Mann
und seine Familie über die finanzielle Sicherung herausgestellt wird. Auffällig
ist, dass die anonyme Erzählfigur die Lesenden zwar nie direkt als Kinder an-
spricht, sie dennoch als Adressat*innen der Geschichte sichtbar werden. So
wird dem Leben mit den Kindern hier viel Raum gegeben und thematische
Angebote gemacht, die Kinder möglicherweise aus ihren eigenen Erfahrun-

gen kennen und daran anknüpfen können, z.B. das Lieblingseis der beiden, ihre Aktivitäten mit dem Vater oder worauf zu achten ist, wenn sie im Auto der Eltern mitfahren, denn „*da durften Luca und Leonie nicht krümeln*“ (S. 8).

Bis hierher können die biografischen Prozesse als die einer „Normalbiografie“ (Schütze 1987) gefasst werden, der gesellschaftliche, institutionelle und organisationale Rahmenbedingungen zugrunde liegen, die bestimmte Lebensläufe normieren, abfedern und mit Anerkennung verknüpfen, andere wiederum hemmen (vgl. ebd.). Dies zeigt sich in der Selbstläufigkeit in den Statuspassagen des Protagonisten und in der kleinbürgerlichen, sorgenden Familie von zwei Erwachsenen und zwei Kindern mit einem Auto (vgl. Bühler-Niederberger 2020, S. 17ff.) ergänzt durch das Hobby Fußball. Doch entgegen der für Kinderbuchliteratur konstatierten dominanten familialen „Ober- und Mittelschichtsperspektive“ (Plößer/Schulze 2022, S. 47f.) wird hier mit Blick auf die Wohnung der Familie und der dargestellten Monotonie und Abhängigkeit von der Erwerbsarbeit die Familie im Arbeiter*innenmilieu positioniert. Die Darstellung dieser Lebensform wird so auch nicht zu einer unbedingt geltenden Normalität erhoben. Formulierungen wie „*Als der Mann eine Familie hatte, war das eine schöne Zeit*“ (S. 8) lassen eine Verschränkung des Allgemeinen mit den besonderen, situierten Erfahrungen, auf die sich die Wertung bezieht, in den Vordergrund rücken und zeigen Grenzen auf: „Das“ war eine schöne Zeit für den Protagonisten, was die Lesenden nicht nur miterleben, sondern durch das Wissen um die spätere Obdachlosigkeit die Brüchigkeit erkennen können. Aus diversitätsreflexiver Perspektive ist dennoch der Ausschlusscharakter solch einer „westdeutschen, ‚eindeutig‘ geschlechtlichen, weißen, heterosexuellen, lohnarbeitenden, körperlich befähigten (...) ‚sozio-ökonomischen Normalbiographie‘“ (Gregor 2018, S. 90; auch Gregor/Ruby 2018) herauszustellen. Die Vielfalt möglicher biografischer Prozesse unter Ungleichheitsbedingungen, wie sie mit diesen Merkmalen angedeutet sind, wird in der Geschichte „des Mannes“ nicht aufgerufen und bleibt systematisch ausgeblendet. Auch werden teilweise stereotype, familiale Rollenbilder reproduziert. Die Frau Simone wird eher schemenhaft skizziert, sodass ihre Positionierung nicht geklärt ist dahingehend, inwieweit sie selbst Einkommen generiert und wie die beiden die familiale Carearbeit arrangieren. Dies zeigt sich insoweit als Leerstelle, als dass das Thema Einkommen bereits als relevant für die Möglichkeiten der familialen Lebenspraxis herausgestellt wurde, so dass Simone in dieser Hinsicht kaum ein Akteurinnen-Status zugesprochen wird.

5.3. Verlaufskurvenpotential: „Das Unglück“

Über das Thema Urlaub werden biografische Herausforderungen erneut verbunden mit der Erwerbsarbeit aufgegriffen, die sich im weiteren Verlauf verschärfen: *„Der Mann hat Überstunden gemacht, da konnten sie sich den Urlaub leisten“* (S. 9) Die damit einhergehende Müdigkeit kompensiert der Mann vor dem Fernseher und dem Trinken von Bier. Dies wird in einen Zusammenhang gebracht mit einer Distanzierung zwischen ihm und seiner Frau Simone, die sich recht unvermittelt von ihm trennt.

„Simone war dann manchmal nicht da. Irgendwann hat sie ihm erzählt, dass sie einen neuen Freund hat. Der Mann hat sie angebrüllt, das war nicht gut. Da hat Simone gesagt, dass sie auszieht, jetzt erst recht.“ (S. 10)

Erste Bewältigungsstrategien dieser Situation verweisen bereits auf einen sich einschränkenden Handlungsspielraum des Mannes. Er bleibt in der Wohnung allein zurück, fühlt sich *„manchmal einsam“*, schläft vor dem Fernseher ein *„und bevor er zur Arbeit gegangen ist, hat er sich kein Brot mehr gestrichen“* (S. 11). Das sich wiederholende Motiv des Brote-Machens als Metapher der Für- und Selbstsorgeverhältnisse zeigt an, dass er sich in dieser Situation nicht mehr umfassend um sein Wohlergehen bemüht. In dieser Ausgangslage verliert er seine Arbeit: *„Und dann ist das Unglück gekommen. Das Unglück war, dass der Mann arbeitslos geworden ist“* (S. 11) Dieser Verlust wird als Unglück beschrieben, ein krisenhaftes Ereignis, welches ihm von außen widerfährt und unter großen Handlungsdruck setzt. Der Mann wird im Umgang mit der Situation jedoch überwiegend passiv und resignativ dargestellt (mit Fernsehen, Computer und Bier trinken). Es gelingt ihm dennoch bald darauf, eine neue Arbeit zu finden, die jedoch einen Umzug in eine neue Stadt erfordert, *„aber die neue Arbeit war besser als den ganzen Tag alleine in der Wohnung zu hocken, mittelgut“* (S. 12). Dafür kaufte er sich ein Auto, Möbel und Kleidung, *„weil er sich wie ein neuer Mensch gefühlt hat“* (S. 12). In Abstufung der zuvor als „schön“ attribuierten Zeit wird hier mit dem Terminus „mittelgut“ ein Assoziationsraum eröffnet, der sich zum Buchtitel des „mittelschönen Lebens“ ins Verhältnis setzt.

Wenngleich darauf kleinere Episoden von verbindenden Erlebnissen mit den Kindern erzählt werden und es dem Mann gelingt ein „labiles Gleichgewicht“ (Schütze 1983, S. 288) herzustellen, wird seine prekäre Lebenslage darauf überdeutlich, wenn er erneut unverschuldet seine Arbeit verliert. Die geschilderte Arbeitslosigkeit ist geprägt von sozialer Isolation in einer fremden Stadt, Passivität, Resignation und Alkoholismus sowie einer Verschuldung, die der Mann ohne Einkommen und Unterstützung nicht mehr auffangen kann. Nun verfügt er über keine Ressourcen und Bewältigungsmöglichkeiten mehr, die „Ereignisse lähmen (..) und führen zu Kontrollverlust“ (Schütze 1995, S. 130f.). Biografiethoretisch lassen sich solche Prozesse als „Verlaufskurven des Erlei-

dens“ (ebd.) fassen. Wenn die Person von Ereignissen sukzessive überwältigt wird, ihre Selbsthilfefähigkeiten sich immer weiter einschränken (vgl. Tsirikiotis/Sowa 2022, S. 290), kann sie an einen biografischen Wendepunkt gelangen, an dem sie keine Kontrolle mehr über das eigene Leben erlangt (Schütze 1995, S. 159). In dieser Geschichte wird die existenzielle Abhängigkeit von der Erwerbsarbeit herausgestellt, die ursächlich schwindende Teilhabemöglichkeiten bedingt, z.B. in Beziehungen zu Anderen. So öffnet er auch seine Briefe und Rechnungen nicht mehr (S. 15), womit auf Handlungsstrategien angeknüpft wird, die auch aus wissenschaftlich-empirischen Studien in der Entstehung von Wohnungslosigkeit bekannt sind (vgl. Tsirikiotis/Sowa 2022, S. 289f.). Mit Blick auf seine Anschaffungen wird deutlich, dass diese eher kleinere Verschuldung über legitime Güter zur Teilhabe an der Gesellschaft entstand (vgl. etwa der Lebensstandardansatz der Armutsforschung, Best/Huster 2021). Ähnlich wie beim Verlust der Arbeit wird „der Mann“ dieser Geschichte nachdrücklich von Verantwortung für die ihm widerfahrenen Ereignisse freigestellt⁴ und seine Handlungsstrategien versteh- und nachvollziehbar. So wird den Lesenden ein Deutungsraum eröffnet, der Mitgefühl ermöglicht und sich zugleich gegenüber armutsbezogener Stereotypen und Abwertungen verschließt, durch die etwa der Fokus auf die Frage nach der Schuld gelegt wird, die durch „Faulheit“, Maßlosigkeit oder Anspruchshaltungen der Betroffenen bei ihnen selbst verortet wird (vgl. Chassé 2010; Kessl et al. 2007).

Die dramatische Zuspitzung des verlaufskurvenbedingten Ereignisdrucks erfolgt im Bruch mit seinen Kindern und dem Verlust der Wohnung:

„Einmal haben sonntags plötzlich Luca und Leonie vor der Tür gestanden Den Besuchssonntag hatte der Mann ganz vergessen. Er hat die Kinder in die Wohnung gelassen, aber da hat es nicht schön ausgesehen. Nicht mal mittelschön (...), und rasiert hatte er sich auch schon lange nicht mehr. Leonie hat geweint. Der Mann hat gesagt, sie muss nicht weinen, und wollte sie in den Arm nehmen. Da hat Leonie ganz laut geschrien, dass der Mann sie erschrocken losgelassen hat. Das fällt dem Mann jetzt noch ab und zu ein, nachts. Dann muss er manchmal weinen.“ (S. 15f.)

Das Besondere dieser Darlegungsweise scheint, dass die Ereignisüberwältigung aus den drei Perspektiven nachvollzogen werden kann. Aus der Perspektive von Luca und Leonie können die Wohnung und sein Zustand betrachtet werden, die eine fehlende Sorge des Mannes offenbaren, für sich selbst, sein zu Hause, aber auch gegenüber seinen Plänen mit den Kindern. Erneut erinnert die Wertung mit dem Begriff „mittelschön“ an den Buchtitel und darüber – fast bedrohlich – an das folgende Ereignis, das zur Obdachlosigkeit führt. Das Weinen von Leonie zeigt ihre Reaktion der Überwältigung auch auf leiblicher Ebene, wobei sie in der Lage ist, entschieden Distanz zur Situation und ihrem

⁴ Dies ist nicht durchgängig der Fall, wie die Szene der Trennung von Simone aufzeigt, diese ist jedoch in der familialen Sphäre angesiedelt.

Vater einzufordern. Der Mann weiß möglicherweise, dass er das Problem repräsentiert und versucht dennoch, Leonie zu trösten. So wird deutlich, dass diese Situation alle drei beteiligten Akteur*innen „erleiden“ und – zumindest beim Protagonisten – diese Erfahrung ihn bis heute berührt.

Zuletzt „haben sie ihn aus der Wohnung geholt“ (S. 16), da er seine Rechnungen nicht bezahlt hat. Nachdem er seine Arbeit, Wohnung und Familie verloren hat, ist er in der fremden Stadt geblieben, weil er sich „zu sehr geschämt hat“ (S. 16). Ab hier springt die Erzählung ins Präsens, so dass die Geschichte im „Hier und Jetzt“ der anonymen Erzählfigur angekommen ist und die doppelte Zeitstruktur aufgehoben wird. Der Fokus richtet sich auf die das Leben auf der Straße prägenden Elemente, insbesondere der Witterungsbedingungen sowie der Innenwelt des Protagonisten zwischen Ängsten und Hoffnungen.

„Der Mann würde gern wieder Arbeit haben, dann könnte er endlich seine Rechnungen bezahlen. Aber um Arbeit zu kriegen, braucht man eine Wohnung. Die würde der Mann auch gerne wieder haben, aber wovon soll er die wohl bezahlen? Da müsste er ja Arbeit haben. Und ihm vermietet bestimmt sowieso keiner eine Wohnung, so, wie er aussieht.“ (S. 18)

Besonders auffällig sind hier die eher auf erklärender Ebene ausgeführten Ambivalenzen, die dem Mann – und nicht nur ihm – eine Rückkehr in eine eigene Wohnung erschweren. Die erklärende Figur positioniert sich in dieser Darlegung und scheint auch auf Professionellen bekanntes Wissen (vgl. Simon 2021) zurückzugreifen. Sie betont jenseits individueller Betrachtungen die institutionellen und sozialpolitischen Gründe, die obdachlosen Menschen eine Rückkehr in gesicherte Wohnverhältnisse erschweren oder verunmöglichen.

Ausgelassen werden in dieser lebensweltlichen und ‚wissenden‘ Annäherung jedoch Fragen nach Schutz vor Gewalt und Kriminalität bzw. seine potentiell eigene Involviertheit in diese Phänomene (vgl. Busch-Geertsema/Henke/Steffen 2019, S. 162).

„Luca und Leonie sollen ihn so nicht sehen. ... Aber wenn sie doch irgendwann mal kommen, ist das vielleicht gar nicht so schlimm, denkt der Mann. Bestimmt erkennen sie dann ihren Papa gar nicht.“ (S. 19)

Mit diesem auch bildlich gefassten Abschluss wird vielmehr der Adressat*innenbezug des Werkes in den Vordergrund gerückt, der Anknüpfungspunkte für Kinder über die Thematisierung der emotionalen Beziehung des Mannes zu seinen Kindern ermöglicht, die hier in Scham („sollen ihn so nicht sehen“), Distanz („... vielleicht gar nicht so schlimm“) und Fremdheit („erkennen sie dann ihren Papa gar nicht“) dargestellt ist. Forciert wird über den familialrollenförmig und emotional akzentuierten Begriff des „Papap“ eine Ambivalenz zwischen der Fremdheit und Nähe zu den Kindern, die das Tragische

dramaturgisch herausstellt. Die deutliche Akzentuierung der mitfühlenden Ebene kann als pädagogische Intervention gegen Tabuisierung, Ausblendung und verobjektivierende Deutungen von Obdachlosigkeit gelesen werden, der eine „einfühlsame“ (vgl. Buchrücken) Sichtweise entgegen gestellt wird. Dies wird durch den Kontext des Verlages plausibel, der als Teil der sozialarbeiterischen Wohnungslosenhilfe agiert. Er ist angesiedelt in der Stadt Hamburg, in der Kinder höchstwahrscheinlich wohnungslosen Menschen in ihren Alltagsbegegnungen. Die Geschichte und insbesondere ihr Ende bieten einen Gesprächsanlass, über Gefühle und Eindrücke zu eigenen Wahrnehmungen von Obdachlosigkeit ins Gespräch zu kommen und zugleich – wenn vorhanden – an eigene Beobachtungen, Erfahrungen und bisher unbeantwortete Fragen von Kindern anzuknüpfen. Damit wendet sich das Buch nicht nur an Kinder, sondern auch an Erwachsene – Eltern, Erzieher*innen, Lehrkräfte usw. – die dieses Thema mit Kindern aufgreifen wollen oder dazu ermuntert werden sollen.

5.4. Teil 2: Sachbilderbuchanalyse zur Wissensvermittlung

Im zweiten Teil (S. 20-29) wurden Fragen von Hamburger Grundschüler*innen gesammelt und von Obdachlosen beantwortet. Detailliertere Informationen über die Zugänge zu und der Vermittlung zwischen den beteiligten Akteur*innen werden nicht gegeben. Vermuten lässt sich, dass dieser zweite Teil eingebettet ist in ein größeres Projekt aus dem Verlag Hinz&Kunzt. Die „schlaue Ratte“ führt in diesen Abschnitt ein und gibt zu einigen Themen Erläuterungen. Sie tritt bildlich als kleine graue Comic-Figur auf, aufrechtstehend und lächelnd, mit Papieren im rechten „Arm“ eingeklemmt, erhobenen linken Zeigefinger und einem längeren Schwanz, der bis über ihren Kopf reicht. Damit ist sie als eine Art Lehrperson das einzige fantastische Element (vgl. Staiger 2022, S. 18) des gesamten Werkes. Die Fragen sind in ungleichmäßiger Schreibschrift gedruckt, wodurch an eine traditionale Schulästhetik angeknüpft und das Thema Wohnungslosigkeit auch als angemessener Lerngegenstand der Grundschule gerahmt wird – so werden die Fragen als legitime Fragen von (lernenden) Kindern herausgestellt. Sie hängen eher lose zusammen wie im Format der Frequently Asked Questions (FAQ), z.B. „Wovor haben Sie Angst?“, „Weiß Ihre Familie, dass sie auf der Straße leben?“ oder „Es gibt doch auch Obdachlosenheime. Warum schlafen sie nicht dort?“ Die Antworten sind in knappen, kursiv gesetzten Zitaten gegeben mit den Vornamen der Antwortenden und Altersangaben ergänzt. Sie bilden ein breiteres Spektrum an Positionierungen ab. Zur Frage nach dem Wissen über die Obdachlosigkeit bei der Familie etwa liegt die Bandbreite zwischen „ja“, „jein“ und „nein“ und Antworten, die nicht ganz eindeutig sind („Ich habe mich von meiner Familie getrennt“ (Klaus, 43, S. 24). Die „schlaue Ratte“ ergänzt zuweilen Informationen zu Unterstützungsmöglichkeiten durch die Soziale Arbeit, die

aus Perspektive der Betroffenen auch abwägend dargelegt werden („In Hamburg (...) gibt es Notunterkünfte (...). Viele Obdachlose gehen nicht in eine Notunterkunft, weil sie Angst haben, beklaut zu werden (...)“, S. 22) oder wertorientierte Positionen („In einer solchen Situation ist es schwer, den Alltag zu organisieren.“ S. 25).

Dieses pädagogische Material dient folglich der Aufklärung von Kindern (vgl. Rinnerthaler 2022, S. 172) und bricht mit der Akzentuierung von Mitgefühl des ersten Teils durch dialogische und rationalisierte Wissensangebote. Es deuten sich Entstehungslinien an, die die Partizipation und lebensweltorientierte Subjektorientierung berücksichtigen (vgl. Thiersch 2020). Didaktisch wird ein schulischer Rahmen gewählt und auf die Vermittlung von Werten gezielt, die die Tabuisierung und Stigmatisierung gegenüber Wohnungslosigkeit abbauen können. In diversitätsreflexiver Betrachtung fällt jedoch auf, dass ausschließlich männliche und deutsche Vornamen unter den Antwortenden zu finden sind. Gerade in der Herangehensweise des gesamten Werkes verwundert, dass (erneut, wie zuvor in der Lebensgeschichte) darauf verzichtet wird, die Vielfalt von Obdachlosigkeit selbst abzubilden, z.B. im Kontext von Migration oder Geschlecht, unter denen biografische Verläufe im Zusammenwirken mit weiteren Ungleichheitsbedingungen Wohnungslosigkeit in differenter Weise hervorgebracht wird (vgl. Steckelberg 2021; Polat 2021; Geertsema/Henke/Steffen 2019, S. 5) und Versuche der Öffnung in diese Richtung auch von der erklärenden Figur der „schlauhen Ratte“ ausbleiben.

6. Diversitätsreflexivität des Materials

Das Phänomen der Obdachlosigkeit wird über zwei Ebenen hervorgebracht: Einerseits wird erzählerisch eine Lebensgeschichte entfaltet, in der über mehrdimensionale biografische Verflechtungen, die mal bedeutsam werden, mal in den Hintergrund rücken, die strukturell-existenzielle Relevanz des Erwerbseinkommens für (familiäre) Lebensformen in Deutschland herausgestellt. Im Einklang mit wissenschaftlich-empirisch abgefederten Befunden wird Obdachlosigkeit als das vorläufige Ende eines „Prozesses schrittweiser Ausgrenzung in ökonomischer, institutioneller, kultureller und sozialer Hinsicht (.), der die Autonomie- und Selbsthilfefähigkeiten (..) langfristig beeinträchtigt“ (Tsirikiotis/Sowa 2022, S. 289) verstehbar und gezeigt, dass sie sich in Lebensgeschichten einschreibt und leidvoll auswirken kann. Andererseits wird didaktisch Wissen vermittelt über verschiedene Fragen von Kindern, die von obdachlosen Menschen beantwortet werden, ergänzt durch Informationen einer „schlauhen Ratte“.

Im Trilemma der Inklusion (vgl. Boger 2017) lässt sich das Material folglich zwischen Empowerment und Normalisierung verorten, wodurch die Dichotomie zwischen der Obdachlosigkeit als Abweichung von einer (erstrebens-

werten) Normalität reproduziert wird bzw. werden muss und nicht dekonstruiert werden kann (vgl. ebd., o. S.): Im Vordergrund steht hier das Recht der Anderen* auf Teilhabe an einer Normalität*, wobei besonders das gesellschaftliche Bedingungsgefüge als Ursache für das Anders-Sein* in Obdachlosigkeit hervorgehoben wird und Normalisierungsbestrebungen auf Enttabuisierung, Aufklärung und Mitgefühl zielen sowie aufgeklärte, gesellschaftskritische Perspektiven anregen.

Möglicherweise über die Einbettung und Expertise des Verlages in der Sozialen Arbeit findet sich im Teil der Lebensgeschichte eine deutliche Nähe zum sozialpädagogischen Fallverstehen (vgl. Schütze 1993; Loch/Schulze 2012; Thiersch 2020, S. 161ff.; Heiner 2012; Spiegel 2002), worin die Perspektive des Protagonisten nachvollzogen und literarisch-mitfühlend hervorgebracht wird. Indem verallgemeinernde Klassifizierungen und individualisierende Diskriminierungen (vgl. Chassé 2018, S. 266), z.B. Obdachlosigkeit in der Bequemlichkeit der betroffenen Menschen selbst zu verorten, systematisch ausgeschlossen werden, wird deutlich, dass jenseits rein literarischer Prämissen ein pädagogisch intendierter Zugang genutzt wird, der thematisierende und subjektorientierte Perspektiven forciert. Fruchtbar erscheint diese Verknüpfung biografisch-fallverstehender Prämissen in kindheitspädagogischer Orientierung. Mit dem zum Ausdruck gebrachten „Wissen um die pädagogische Bedeutung“ (Garbade 2024) dieser spezifischen Macht- und Ungleichheitsverhältnisse hervorbringenden Differenzkonstruktion kann an den Zielstellungen diversitätsreflexiver Materialien in der Kindheitspädagogik angeknüpft werden (vgl. Garbade 2024, S. 202); auch das Phänomen Obdachlosigkeit lässt sich diversitätsreflexiv in den Blick nehmen. Gleichzeitig zeigen sich in der Hervorbringung der Differenzkategorie „Obdachlosigkeit“ Grenzen in dem Material: Wie herausgearbeitet, bleibt die Diversität (z.B. race, class, gender, ability) der (Biografien der) Menschen in Wohnungslosigkeit ausgeblendet: Dethematisiert werden nicht nur ihre Existenz, sondern auch Ungleichheiten in ihren diversen gesellschaftlichen (ursächlichen) Bedingungen und Erscheinungsformen. In weiten Teilen wird eine über eine traditionale, männliche Normalbiografie (vgl. Gregor/Ruby 2021) erzeugte Normalität als „schöne Zeit“ (S. 8) gewertet, während Abweichungen in Facetten von „mittelgut“ (S. 12) bis hin zu „nicht mal mittelschön“ (S. 15) negativ attribuiert werden (zugleich aber offene Assoziationsräume zum Titel des Buches herstellen). In diesem Zuge werden stereotype Rollenbilder – der arbeitende weiße und gesunde Mann, die fürsorgende Frau der kindzentrierten Kleinfamilie – aufgerufen, wobei jedoch die Familie im Kontrast zu vorherrschenden Darstellungen in Kinderbüchern nicht die Mittelschicht (vgl. Plößer 2022), sondern abweichend ein Arbeiter*innenmilieu repräsentiert. Die Stärke der Geschichte scheint jedoch im Modus ihrer Darstellung zu liegen, worin standardisierende Festschreibungen und normative Verengungen dessen, was als gute und normale Lebensformen und -rollen zu gelten haben über den fall-

verstehenden Zugang, der konsequent an der Perspektive des Protagonisten entfalteten Wertungen zusammen mit deutungsoffenen Räumen verhindert werden. Dies zeigt sich auch in der Ansprache der Kinder als Adressat*innen des Buches, die jenseits des Untertitels nicht mehr als Kinder angerufen werden, vielmehr die erzählten Episoden des Familienlebens und die Beziehung zum Vater anschlussfähig sein *können* an Erfahrungen der Rezipient*innen. Diese Situiertheit und Offenheit der gesamten Geschichte scheint folglich vielmehr Fragen an ihren Grenzen selbst anzuregen nach weiteren Formen der Wohnungslosigkeit. Damit scheint es möglich reflexiv nicht eingefangene Stereotype über den Darstellungsmodus ‚einzuholen‘.

7. Reflexion der Analyse und Fazit

Die Komplexität des Werkes stellt eine Herausforderung dar, die sich möglicherweise vor allem für diejenigen Personen eröffnet, die ein Vorwissen um Theorien, Konzepte und Methoden der Sozialen Arbeit mitbringen. Denn eingerahmt in die pädagogische Adressierung von Kindern („ein Kinderbuch über Obdachlosigkeit“), die eine kindheitspädagogische Analyse im hochschuldidaktischen Kontext, wie sie in diesem Projekt angestrebt wird, nahe legt, werden Prämissen des biografischen und subjektorientierten Fallverstehens, der Lebensweltorientierung, (schulpädagogischen) Didaktik, Niedrigschwelligkeit und der Partizipation in verschiedener Weise zur Erschaffung und Gestaltung des Buches bedeutsam. Mich beeindruckte dieses Vorgehen und ich fand gerade die Verschränkung kindheitspädagogischer und sozialpädagogischer Perspektiven überzeugend – unter den bereits herausgestellten Limitationen. Nicht jedes dieser Prinzipien konnte jedoch genauer betrachtet werden und insbesondere der zweite Teil, der der Wissensvermittlung dient und über den wenig Informationen zu seiner Entstehung gegeben werden, wurde weniger vertieft. Der hier gesetzte Fokus folgt vielmehr einem meiner Schwerpunkte des rekonstruktiven Biografie- und Fallverstehens. Zumindest schematisierend konnte damit die Lebensgeschichte betrachtet werden, deren Prozesse hin zur Obdachlosigkeit weder linear noch determinierend hervorgebracht wurden. Dies schien mir in Übereinstimmung mit den Erkenntnissen aus der Wohnungslosenhilfe der Sozialen Arbeit (Tsirikiotis/Sowa 2022; Busch-Geertsema/Henke/Steffen 2019, S. 147 ff.; S. 173) von besonderer Relevanz, vernachlässigt aber zuweilen weitere, inhaltliche Aspekte zum Thema Obdachlosigkeit und Armut. Insbesondere die als Frauen zu lesenden Figuren wären weiter kritisch in den Blick zu nehmen, da sie auch verobjektivierend reduziert werden, z.B. auf ihre „hübschen Haare“ (S. 5). Diese Hervorbringung könnte durch das frühe Entstehungsjahr 2008 erzeugt worden sein. Die Geschichte könnte heute eine aufgeklärte und diversitätsreflexive Aktualisierung erfahren, ohne dass die Lebensgeschichte konstitutiv zu ändern und gänzlich neu zu schreiben wäre: Die in strukturellen Ungleichheiten sich gründenden Mechanismen in den biografischen Prozessen können in ähnlich nachvollziehbarer Weise beibehalten werden.

8. Literatur

- Best, Norman/Huster, Ernst-Ulrich (2021): Armut und soziale Ausschließung. In: Anhorn, Roland; Stehr, Johannes (Hrsg.). Handbuch Soziale Ausschließung und Soziale Arbeit. Wiesbaden: Springer VS, S. 489-512.
- Boger, Mai-Anh (2017): Theorien der Inklusion – eine Übersicht. Zeitschrift für Inklusion, (1). URL: <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/413>
- Bühler-Niederberger, Doris (2020): Lebensphase Kindheit. Theoretische Ansätze, Akteure und Handlungsräume. 2. überarbeitete Auflage. Weinheim: Beltz Juventa.
- Busch-Geertsema, Volker; Henke, Jutta; Steffen, Axel (2019): Entstehung, Verlauf und Struktur von Wohnungslosigkeit und Strategien zu ihrer Vermeidung und Behebung. Gesellschaft für innovative Sozialforschung und Sozialplanung e. V. (GISS). In: Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.). Berlin.
- Charmaz, Kathy C. (2011): Den Standpunkt verändern: Methoden der konstruktivistischen Grounded Theory. In: Mey, Günter/Mruck, Katja (Hrsg.): Grounded Theory Reader. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 181–205.
- Chassé, Karl-August (2010): Unterschichten in Deutschland. Materialien zu einer kritischen Debatte. Wiesbaden: Springer VS.
- Farrenberg, Dominik (2021): Eine (Un)Ordnung der Dinge? Materialisierungen von Kindergartenkindheit als dingbezogene Ordnungsbildungen – und ihre Regierungsspielräume. In: Götte, Petra/Waburg, Wiebke (Hrsg.): Den Dingen auf der Spur. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 235–248.
- Garbade, Svenja (2024): Forschungsorientierte Lerngelegenheiten zu Diversität für Studierende in kindheitspädagogischen Studiengängen: die mobile Diversitätswerkstatt. In: Zehbe, Katja/Kaul, Ina (Hrsg.). Reflexivität in Lehre und Profession. Beiträge zu didaktischen Arrangements für die Lehrformate in kindheitspädagogischen Studiengängen. Weinheim: Beltz Juventa, S. 202-220.
- Glaser, Barney/Strauss, Anselm (2009 [1971]): Status Passage. Chicago: Aldine Publishers.
- Gregor, Joris Anja (2018): Poststrukturalismus und Biographieforschung. In: Lutz, Helma/Schiebel, Martina/ Tuider, Elisabeth (Hrsg.): Handbuch Biographieforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 89-100.
- Gregor, Joris Anja/Ruby, Sophie (2018): Biographie und Geschlecht. In: Lutz, Helma/Schiebel, Martina/ Tuider, Elisabeth (Hrsg.): Handbuch Biographieforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 233-244.
- Groh-Samberg, Olaf/Voges, Wolfgang (2013): Armut und soziale Ausgrenzung. In: Mau, Stefan/Schöneck, Nadine (Hrsg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Wiesbaden: Springer VS, S. 58-79.

- Heiner, Maja (2012): Handlungskompetenz „Fallverstehen.“ In: Becker-Lenz, Roland; Busse, Stefan; Ehlert, Gudrun; Müller-Hermann, Silke (Hrsg.). Professionalität Sozialer Arbeit und Hochschule. Wissen, Kompetenz, Habitus und Identität im Studium Sozialer Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 201-217.
- Kerle, Anja/Prigge, Jessica/Simon, Stephanie (2022): Armut in kindheitspädagogischen Einrichtungen. Impulse zur Entwicklung einer armutsbewussten Haltung und Praxis. Eine Arbeitsbroschüre für die fallorientierte Lehre. Hildesheim: Universitätsverlag. DOI: <https://doi.org/10.18442/pforle-3>
- Kessl, Fabian, Reutlinger, Christian, Ziegler, Holger (Hrsg.) (2007): Erziehung zur Armut? Soziale Arbeit und die „neue Unterschicht“. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Knecht, Alban (2021): Beschämung von Armutsbetroffenen – Erfahrungen und Gegenstrategien. In: Zeitschrift für Soziale Arbeit.
- Kuhn, Melanie (2021): Differenz als grundlegender Bezugspunkt Forschenden Lernens. In: Lochner, Barbara/Kaul, Ina/Gramelt, Katja (Hrsg.). Didaktische Potenziale qualitativer Forschung in der kindheitspädagogischen Lehre. Weinheim: Beltz Juventa, S. 56–70.
- Lueger, Manfred/Froschauer, Ulrike (2018): Artefaktanalyse. Grundlagen und Verfahren. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Oevermann, Ulrich (1981): Fallrekonstruktionen und Strukturgeneralisierung als Beitrag der objektiven Hermeneutik zur soziologisch-strukturtheoretischen Analyse. Unveröff. Manuskript. Verfügbar unter: <http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/frontdoor/index/index/docId/4955> (letzter Abruf 10.02.2023).
- Plößer, Melanie/Schulze, Erika (2022): Von Ballettunterricht und plappernden Fernsehern. Soziale Lage, Klassenbias und Armut im Kinderbuch. In: Schulze, Erika (Hrsg.): Diversität im Kinderbuch. Wie Vielfalt (nicht) vermittelt wird. Stuttgart: Kohlhammer, S. 44-56.
- Polat, Ayca (2022): Doing poverty by doing ethnicity: Migration als Gegenstand der Armutsforschung. In: Marquardsen, Kai (Hrsg.). Armutsforschung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis. Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge. Baden-Baden: Nomos, S. 189-202.
- Rinnerthaler, Peter (2022): Sachbilderbuch. In: Dammers, Ben/Krichel, Anne/Staiger, Michael (Hrsg.): Das Bilderbuch. Theoretische Grundlagen und analytische Zugänge. Heidelberg: J.B. Metzler, S. 169-184.
- Schulze, Heidrun/Loch, Ulrike (2012): Biografische Fallrekonstruktion im handlungstheoretischen Kontext der Sozialen Arbeit. In: Thole, Werner (Hrsg.). Grundriss Soziale Arbeit. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 687-705.
- Schütze, Fritz (1977): Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien – dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen.

- Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: neue praxis, Jg. 13, H. 3, S. 283-293.
- Schütze, Fritz (1987): Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien. Erster Studienbrief der Fern- Universität Hagen. Kurseinheit Eins. Fachbereich Erziehungs-, Sozial- und Geisteswissenschaften.
- Schütze, Fritz (1993): Die Fallanalyse. Zur wissenschaftlichen Fundierung einer klassischen Methode der Sozialen Arbeit. In: Rauschenbach, Th./Ortmann, F./Karsten, M.-E. (Hrsg.) (1993): Der sozialpädagogische Blick. Weinheim & München: Juventa, S. 191-221.
- Schütze, Fritz (1996): Verlaufskurven des Erleidens als Forschungsgegenstand der interpretativen Soziologie. In: Krüger, Heinz-Hermann/Marotzki, W. (Hrsg.). Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen: Leske und Budrich, S. 116-157.
- Simon, Stephanie/Kerle, Anja/Prigge, Jessica (2022): „In ner Kita gibt’s erstmal keinen Stempel“. Sprechen über Armut und strukturellen Benachteiligungen als Herausforderung im Umgang mit Heterogenität. In: Geiger, Steffen/Dahlheimer, Sabrina/Bader, Maria (Hrsg.): Perspektiven auf Heterogenität in Bildung und Erziehung – Kindheits- und sozialpädagogische Beiträge. Weinheim & Basel: Beltz Juventa, S. 89-108.
- Simon, Titus (2021): Vom steten Ringen gegenläufiger Tendenzen: Rechtsverwirklichung versus Exklusion von Wohnungslosenhilfe. In: Anhorn, Roland; Stehr, Johannes (Hrsg.). Handbuch Soziale Ausschließung und Soziale Arbeit. Wiesbaden: Springer VS, S. 939-952.
- Spiegel, Hiltrud von (2002): Methodisches Handeln und professionelle Handlungskompetenz im Spannungsfeld von Fallarbeit und Management. In: Thole, W. (Hrsg.) (2002): Grundriss Soziale Arbeit. Opladen, S. 589-602.
- Staiger, Michael (2022): Kategorien der Bilderbuchanalyse - ein sechsdimensionales Modell. In: Dammers, Ben/Krichel, Anne/Staiger, Michael (Hrsg.): Das Bilderbuch. Theoretische Grundlagen und analytische Zugänge. Heidelberg: J.B. Metzler, S. 3-27.
- Steckelberg, Claudia (2021): Prozesse sozialer Ausschließung von wohnungslosen Mädchen und Frauen: eine anerkennungstheoretische Perspektive. In: Anhorn, Roland; Stehr, Johannes (Hrsg.). Handbuch Soziale Ausschließung und Soziale Arbeit. Wiesbaden: Springer VS, S. 953-968.
- Strauss, Anselm L./Corbin, Juliet (1996 [1990]): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Aus dem Amerikanischen von Solveigh Niewiarra und Heiner Legewie. Vorwort zur deutschen Ausgabe von Heiner Legewie. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Thiersch, Hans (2020): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit revisited. Grundlagen und Perspektiven. Weinheim & Basel: Beltz Juventa.
- Tsirikiotis, Athanasios/Sowa, Frank (2022): Armut und Wohnungslosigkeit. In: Marquardsen, Kai (Hrsg.). Armutsforschung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis. Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge. Baden-Baden: Nomos, S. 281-294.

Uhlendorff, Uwe (2022): Methoden Sozialpädagogischen Fallverstehens in der Sozialen Arbeit. Weinheim: Beltz Juventa.